

## **Vortrag zu: Demenz und Trauerprozesse**

**Gehalten am 17.09.06 für die Veranstaltung des TrauerInstituts Deutschland e.V.  
zum Thema „Trauer unter besonderen Bedingungen“**

**Barbara Klee-Reiter**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich freue mich sehr über Ihre Einladung, hier einen Vortrag über Demenz und Trauerprozesse halten zu können.

Beide Themen haben sehr viele Gemeinsamkeiten.

Demenz und Trauer sind Themen, über die nicht gerne gesprochen wird.

Demenz und Trauer lösen starke Gefühle aus.

Demenz und Trauer zeigen, dass wir bedrohte und verletzbare Menschen sind, die trotz aller Kontrolle ihr Schicksal nicht beeinflussen können.

Demenz und Trauer bedeuten das Ende des Verstehens.

Demenz erkrankte und Trauernde sind auf das Verständnis und das Mitgefühl ihrer Mitmenschen angewiesen.

Sie, die sich mit Trauerbegleitung auskennen, wissen viel über die Begleitung von Menschen mit Demenz.

**Demenz ein Trauerprozess** ist der treffende Titel meines Vortrages.

Mein Vortrag ist so aufgebaut, dass sie zuerst über das Syndrom Demenz informiert werden.

Danach wird die Situation der Angehörigen Raum bekommen.

An dem Beispiel Frau Reiners möchte ich Ihnen die Stadien der Demenz

beschreiben, deren Bedeutung für die betroffene Person beleuchten,

Reaktionen der Trauer aufzeigen und ihnen dann ganz praktische und erprobte Ideen der Begleitung beschreiben.

Zuerst zu dem Syndrom Demenz

Die Demenz ist eine sehr schwere zum Tode führende Erkrankung.

Demenz kann übersetzt werden mit Hirnleistungserkrankungen.

Das bedeutet, dass durch degenerative Prozesse im Gehirn das Gewebe verändert und die Leistungsfähigkeit vermindert wird.

Der Abbau der Gehirnmasse hat für die betroffene Person Auswirkungen.

Es kommt zu Störungen des Gedächtnisses, zu Merkfähigkeitsstörungen und Vergesslichkeit, Sprachstörungen, Handlungsstörungen, Erkennungsstörungen, Störungen der Exekutivfunktionen und anderen Beeinträchtigungen.

Für die betroffene Person bedeutet das, dass sie in einer Situation lebt in der sie ständig Verluste erlebt und sich von Vielem verabschieden muss.

Am Ende von sich selbst.

Die Reaktion darauf ist Trauer!

Gleichzeitig lässt die Fähigkeit nach, das Geschehen und die Gefühle der Trauer rational erfassen und verarbeiten zu können.

Je weiter die Demenz fortschreitet desto mehr ist die Person ihrer Trauer ausgeliefert.

Die Demenz ist ein Trauerprozess an dessen Ende nicht die rationale und gefühlsmäßige Verarbeitung der Verluste und die Neuorientierung steht.

Wie sehr der Mensch unter der Demenz leidet hat weitgehend mit den Menschen zutun die ihn begleiten.

Die Begleitung von Menschen mit Demenz ist eine palliative Begleitung.

Die Symptome der Demenz zu lindern bedeutet, Menschen mit Demenz darin zu unterstützen, dass sie sich trotz kognitivem Verfall als wertvolle Person fühlen, sich als kompetent erleben und ein hohes Maß an Lebensqualität erfahren können

Das Thema dementielle Erkrankung kann nicht ohne die Situation der Angehörigen besprochen werden.

Angehörige von Menschen mit Demenz befinden sich in einer unglaublich schwierigen Situation.

Sie müssen sich von einer Person verabschieden die sie gekannt und geliebt haben, obwohl sie noch da ist.

Die Angehörigen haben eine enorme Trauerarbeit zu leisten, die ihnen als solche nicht bewusst ist. Sie wird auch nicht als Trauer thematisiert und es gibt für ihre Bewältigung wenig Angebote.

Neben der Anstrengung die Trauer zu verarbeiten, nimmt die psychische und physische Anstrengung der Pflege zu.

Eine weitere Belastung ist die Veränderung der Rolle.

„Wenn Eltern Kinder werden und doch die Eltern bleiben: Die Doppelbotschaft der Altersdemenz“ ist ein Buchtitel von Edda Klessmann, der diesen Rollenwechsel treffend beschreibt.

Sich von dem starken Vater, der fürsorglichen Mutter verabschieden, die neue Situation annehmen, körperlich schwere Pflege leisten, und das miteinander so gestalten dass die Würde gewahrt bleibt: Das ist eine Leistung vor der man nicht genug Hochachtung haben kann.

Eine gute Unterstützung für Menschen mit Demenz ist die Unterstützung der Angehörigen.

Die demenzielle Erkrankung ist kein privates Problem der betroffenen Familien. Es sind darin auch Fragen enthalten die sich die Gesellschaft, also jeder Einzelne beantworten darf.

Was ist ein Mensch wert, wenn seine kognitiven Fähigkeiten nachlassen?

Wie gehen wir mit Menschen um, die ihre Gefühle nicht kontrollieren?

Was soll geschehen mit Menschen, die dem Bedürfnis der Gesellschaft nach Ordnung und Regeln nicht mehr nachkommen können?

Meine Beobachtung ist, dass Menschen mit Demenz weitgehend pathologisiert und ausgegrenzt werden.

Es besteht die Dynamik die Symptome der Demenz mit Medikamenten und ständigem Korrigieren zum Verschwinden bringen zu wollen (Müller-Hergl).

Menschen mit Demenz sind nicht falsch, sie verhalten sich ihrer Erkrankung entsprechend und versuchen als Person, so wie sie sind mit der Welt zurecht zu kommen und mit anderen Menschen in Beziehung zu treten. Das allein verdient Respekt und Würdigung.

Von Beginn bis zum Ende der demenziellen Veränderung hört die Person niemals auf, eine Person mit unverwechselbarer Persönlichkeit zu sein.

Wenn eine Person, die einen Socken über dem Schuh trägt wüsste, dass sie die Socke über dem Schuh trägt, würde sie es wahrscheinlich nicht tun.

Was Menschen mit Demenz brauchen ist die Toleranz und die Unterstützung der Gesellschaft für das Anders Sein.

Das wäre eine Entwicklung, die nicht nur für Menschen mit Demenz ein Gewinn wäre.

### **Frau Reiners**

Frau Reiners ist 1916 in Berlin geboren,  
Sie war die jüngste von 5 Mädchen.  
Ihr Vater hat immer Röschen zu Ihr gesagt.  
Ihre Jugend hat der Krieg geraubt,  
Sie hat ums Überleben kämpfen müssen.  
Nach dem Krieg hat Sie Friedhelm Reiners geheiratet.  
Der Sie, wie Sie immer sagt, auf Händen getragen hat.

Sie hat 3 Töchter, 4 Enkel und einen Urenkel, der kleine Johannes.  
Sie hat als Schneiderin gearbeitet.  
Ihre Kleidung hat sie zum großen Teil selber genäht und ist dafür immer bewundert worden.

Sie liebte es unter Menschen zu sein, raucht mal gerne eine Zigarette, hat Freude an den schönen Blumen und Musik.  
Sie hat eine gute Stimme, singt gerne und hat viel Humor.

Im Alter von 82 bekommt sie eine Demenz vom Typ Alzheimer.  
Die beginnenden Symptome sind:  
Vergesslichkeit, Merkfähigkeitsstörung, Wortfindungsstörungen und Handlungsstörung.

Sie vergisst Namen, Geburtstage, Verabredungen, sucht ständig etwas, Brille, Schlüssel, kann Artikel in der Zeitung nicht mehr erstehen, früher leichte Tätigkeiten wie kochen, nähen, den Haushalt versorgen, werden zu einer großen Belastung.

Ihre Sicherheit geht verloren, sie ist mit einfachen Situationen überfordert und gerät in Stress, versteht sich selber nicht mehr, zweifelt an sich, vermeidet Situationen und Kontakte.

Frau Reiners versucht nach außen normal zu wirken, hält eine Fassade aufrecht, gibt Aktivitäten auf, versucht mit Humor Scham zu verbergen, beschuldigt andere weil sie sonst keine Erklärung für das Verschwinden von Dingen finden kann.

Angst, Unsicherheit, Traurigkeit, Wut, Verweigerung, sind Reaktionen auf die Verluste.  
Eine Trauerreaktion.  
Ähnliche Reaktionen kennen sie bei der Begleitung von Sterbenden und Hinterbliebenen.

Aus meiner Erfahrung haben sich folgende Unterstützungsangebote bewährt:

- **Frühe Diagnose,**  
für viele Menschen ist das hilfreich, weil sie jetzt noch mit ihren Angehörigen besprechen können, was sie für die Zukunft wünschen und was sie nicht wollen. Auch für die Angehörigen kann das entlastend sein, über vieles schon vorher gesprochen zu haben.  
Niemand sollte Menschen mit Demenz das Mitbestimmungsrecht abgesprochen werden.

- **Hilfen anbieten wo die eigenen Fähigkeiten nachlassen**

Z.B. bei finanziellen Angelegenheiten, Behördengängen, Begleitung beim Einkaufen, zum Gottesdienst hinbringen, Abholen zu Terminen, Zettel schreiben, telefonisch an Einnahme der Medikamente erinnern.

- **Gefühle ansprechen,**

Der Ansatz der Integrativen Validation, entwickelt von Nicole Richard bietet eine gute Möglichkeit auf Gefühle zu reagieren. Die Gefühle von Menschen

mit Demenz werden validiert.

Validieren bedeutet wertschätzen, die Gefühle der Menschen werden bestätigt und für gültig erklärt.

Beim Validieren geht es weniger um das **Was**, (Inhalt) sondern um das **Wie** (Gefühl) eine Person etwas sagt.

So würde die Frage von Frau Reiners

„Ich glaub ich werd verrückt, hier oben ist alles so wie eingefallen, werd ich verrückt?“ nicht mit ja oder nein beantwortet werden.

„Sie machen sich Sorgen, wissen gar nicht richtig was los ist mit ihnen“ ist zwar keine Antwort auf die Frage und löst das Problem nicht, nimmt aber die Person mit Ihrem Gefühl ernst.

Die Integrative Validation arbeitet mit dem Paradoxalen Effekt. Dadurch das ein Gefühl angesprochen und bestätigt wird, kann es losgelassen werden und abfließen.

Das ist sicher keine unbekannte Vorgehensweise für Sie.

Um so besser für Menschen mit Demenz.

- **Die Angehörigen unterstützen**

Gerade am Anfang ist es sehr wichtig dass die Familie versteht was mit ihrem Angehörigen passiert. Es ist so entlastend wenn klar ist, dass sich die Person so verhält, weil sie eine sehr ernste unheilbare Erkrankung hat und nicht weil sie plötzlich böse und unanständig oder stur geworden ist.

- **Es gibt einen wichtigen Satz für alle Phasen der Demenz- Verstehen vor Handeln!!!**

Wenn die Familie verstanden hat kann sie auch entsprechend handeln.

Frau Reiners kann ihre Situation nicht verändern.

Es nützt ihr nichts zu sagen, sie solle sich anstrengen und sich konzentrieren dann würde es schon klappen.

Sie ist darauf angewiesen, dass die Menschen die mit ihr umgehen sich auf sie einstellen.

Frau Reiners mit 85 Jahren.

Die Hirnorganischen Prozesse sind bei Frau Reiners weiter fortgeschritten

Die Vergesslichkeit hat weiter zugenommen, Neues kann sie sich nicht mehr merken, alltägliche Verrichtungen wie einkaufen, Essen kochen, Haushalt, sich anziehen sind nicht mehr möglich. Angehörige finden die Schuhe im Kühlschrank, sie kann nicht mehr lange ohne Aufsicht bleiben, sie kommt in gefährliche Situationen, lässt die Herdplatte an, geht über die Straße ohne zu schauen, findet nicht mehr nach Hause.

Sie hat keine Möglichkeit Situationen die ihr schaden zu vermeiden.

Wenn sie was erzählt kann man ihr nicht folgen,

sie springt von Hölzchen auf Stöckchen, Fragen können nicht richtig beantwortet werden, die Sprache zerfällt.

Der rote Faden des Lebens ist abhanden gekommen.

Für Frau Reiners bedeutet das:

Ihre Autonomie geht zunehmend verloren.

Sie wird abhängig von anderen.

Sie beginnt mit etwas und kann es nicht zu Ende führen, erlebt Misserfolge und Frustration.

Sie versteht nicht was mit ihr los ist, kann sich das alles nicht erklären, kann nicht sagen was sie braucht, was ihr schadet und was ihr gut tun würde.

Die Welt wird kleiner, Erinnerungen an Situationen und Personen aus ihrem Leben sind verschwunden.

Die Gefühle die diese Verluste auslösen kann Frau Reiners zunehmend nicht mehr kontrollieren.

Sie kann sehr wütend werden ohne erkennbaren Grund und genauso schnell heiter und gut gelaunt sein.

Manchmal singt sie laut und weiß alle Texte auswendig, bringt mit ihrem Humor eine ganze Gesellschaft zum Lachen

Sie ist unruhig, weiß nicht wo sie ist und wo sie hin soll,

sucht nach Personen die schon lange ausgezogen oder verstorben sind.

Manchmal ist sie intensiv beschäftigt und sieht zufrieden aus. An anderen Tagen ist sie eher ruhig und entspannt und hat Spaß an der Gesellschaft mit anderen.

Manchmal reagiert sie auf gut gemeinte Hilfsangebote wütend, kann sich an Besuche und Zuwendung nach kurzer Zeit nicht mehr erinnern.

Für alle Beteiligten eine schwere Situation und mit viel Trauer verbunden.

Ideen der Begleitung:

- **Unterstützung anbieten wo die Fähigkeiten nachlassen**

ist jetzt besonders wichtig.

Es geht jetzt nicht mehr darum perfekte Ergebnisse zu erzielen, sondern für die Person ein Erfolgserlebnis zu schaffen.

Für den Betroffenen geht es nicht darum die Zeitung nach dem Frühstück zu lesen sondern sie in den Händen zu halten,

sie zu falten, in kleine Schnipsel zu zerreißen oder sie zu nutzen um damit Kartoffeln einzupacken.

Jetzt müssen die, die mit Menschen mit Demenz zu tun haben eine enorme Leistung bringen.

Sie müssen eine Zivilisation zweiter Ordnung (Klie) schaffen in der es andere Regeln und Werte gibt

die es Menschen mit Demenz erlaubt ohne Stress und Korrektur zu leben.

- **Nach Ressourcen suchen.**

Für das Wohlbefinden und die Lebensqualität von Menschen mit Demenz ist es entscheidend, ob auf die verbliebenen Fähigkeiten geschaut wird und diese für Erfolgserlebnisse genutzt werden oder die Person auf ihre Defizite reduziert wird.

Eine Frau die am Schreibtisch sitzt und auf einem Block herum kritzelt: Weiß sie das sie schreibt?

Was schreibt sie? Weiß sie das sie da sitzt und kritzelt?

in welcher Welt ist sie? Das sind alles Fragen die keine Rolle spielen.

Sie schreibt!

Stellen sie sich vor man setzte sich jetzt dazu und würde der Person etwas Positives aus ihrem Leben erzählen: Dass sie viel gearbeitet hat, das sie immer eine ganz 100%tige war,

das sich ihr Chef immer auf sie verlassen konnte, das bei ihr die Zahlen immer gestimmt haben. Das sie stolz sein kann auf das was sie in ihrem Leben geschafft hat.

Dann ist der Zustand der Demenz erträglich.

- **In dieser Phase zählt der Moment:**

Eine Mitarbeiterin hat von einem Tablett das vom Abendessen noch auf einem Tisch stand, eine kleines Sträußchen Petersilie heruntergenommen und hat sich ganz nah zu Frau Reiners gesetzt.

Sie hat sie lächelnd angeschaut und ihr das kleine Sträußchen Petersilie mit den Worten gegeben: „Frau Reiners, das habe ich Ihnen mitgebracht, das ist für Sie“. Frau Reiners lächelte und sagte: „für mich?“ Ja, sagte die Pflegekraft, „nur für Sie“.

Die Herausforderung ist es, immer wieder glückliche Momente zu schaffen.

- **Die Sinne anregen.**

Stellen sie sich vor, sie würden mit Frau Reiners singen, ihr eine Zigarette anbieten dabei über ihre Zeit in Berlin sprechen, einen Nähkorb zum Sortieren und Stoffe zum Zerreißen anbieten, ihr ab und zu Blumen schenken und ihr wegen ihrer Kleidung Komplimente machen.

- **Das wäre Trauerprophylaxe,**

wie schwer eine Person an der Demenz leidet, wie stark und existenziell bedrohlich der Prozess erlebt wird, hat damit zu tun wie unterstützend das Umfeld ist und welche Möglichkeiten der Kompensation der Defizite geboten werden.

Wenn man das nicht tut, werden Menschen mit Demenz ihren Verlusten und ihrem Zerfall, ihrem Stress und der Einsamkeit ausgeliefert sein.

6 Jahre nach den ersten Symptomen der Demenz.

Ihre Demenz ist weiter fortgeschritten.

Vieles aus ihrem ereignisreichen Leben hat sie vergessen, Bindungspersonen wie Töchter und Enkel werden nicht mehr erkannt. Sie hat das Wissen über sich verloren, die Sprache und das Verstehen von Sprache ist verloren, sie kann Erinnerung und Realität nicht mehr unterscheiden. Die Möglichkeit sich selber bei Unwohlsein oder Schmerz in einen anderen Zustand zu bringen versagt. Gefühle ohne Abwehrmechanismen, sie wird inkontinent, einfachste Handlungen kann sie nicht mehr durchführen, sie ist schutzlos geworden: Traumatisierung brechen auf weil die kognitiven Abwehrmechanismen versagen.

Der Inhalt der Seele und des Körpers werden öffentlich, das erzeugt Scham und Beschämung und lässt die Dimension des Privaten verschwinden. (Müller-Hergl)

Sie ist existentiell abhängig geworden, kann diese Situation aber nicht kognitiv erfassen. Sie versteht vieles nicht mehr. Warum soll sie duschen, essen und trinken? Warum wird geschimpft wenn sie die Blumen abzupft, die Köpfe von ihrer Bluse abschneidet?

Wenn ihr die Inkontinenzeinlage gewechselt wird, versteht sie nicht was man mit ihr vor hat und sie wehrt sich heftig.

Frau Reiners lebt jetzt in Augenblicken. Vergangenheit und Gegenwart vermischen sich. Sie ist verzweifelt, will zu ihrer Mutter, sitzt in ihrem Sessel und genießt Schokoladeneis, tanzt und singt zur Musik, sucht ihren Ehemann, weint wenn sie ihn nicht findet, spricht zärtlich mit einer Puppe, freut sich über Blumen und ab und zu raucht sie eine Zigarette mit Genuss.

Die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz in einem weit fortgeschrittenen Stadium sind denen von kleinen Kindern sehr ähnlich. Diese kindlich-regressiven Bedürfnissen nach primärer Bindung, Halt, Geborgenheit und Sicherheit auf einer Erwachsenen Ebene zu befriedigen ist die Herausforderung in dieser Situation.

### **Welche Unterstützungsangebote gibt es?**

Michael Schmieder, der ein sehr gutes Haus in der Schweiz leitet hat in einem Vortrag gesagt: „ Wir wissen nicht wie das geht mit der Betreuung von Menschen mit Demenz“. Bei ihm ist das kein Unterstatement sondern Überzeugung.

In keinem Qualitätshandbuch steht wie das geht. Oberbegriffe wie Liebe, Bindung, Trost, Sinn geben, Beschäftigung geben die Richtung an.

#### **- Die eigenen Gefühlen wahrnehmen**

Es geht nicht um Technik, Methoden und professionelles Arbeiten. Oft werden mit Aktivismus und perfekter Pflege die Sprachlosigkeit und die eigene Gefühle „weggearbeitet“.

Mit dem Erschrecken, dem Mitleid und der Hilflosigkeit, dem nicht verstehen, dem Frust in Kontakt zu kommen und den Gefühlen Raum zu geben ist

Voraussetzungen dafür, über Ziele, Grenzen und Möglichkeiten der Begleitung zu sprechen.

#### - **Gefühle wahrnehmen**

Anders als in den Phasen vorher sind die Gefühle oft nicht so leicht zu erkennen.

Die Gefühle von Herrn Schrader in diesem Zustand zu erfassen braucht Zeit. Sich einzulesen, nachfühlen, beobachten. Gefühle sind nicht leicht zu erkennen, wenn Paresen, Schmerz und Psychopharmaka den Ausdruck beeinträchtigen. Körpertonus, Atmung und Bewegungstakt geben da manchmal mehr Auskunft als Gestik und Mimik.

#### - **Jedes Verhalten als einen Kommunikationsversuch würdigen**

Das ist ein wichtiger Satz. Die Frau, die nach Hause möchte, die sagt doch was, oder?

Der demenzerkrankte Oberstudienrat der sich wehrt und nicht zur Toilette möchte der sagt doch was?

Die Frau die Nachts nur mit Panik das Windelwechseln erträgt, spricht doch.

Es liegt an uns dieses Verhalten nicht als verrückt, aggressiv oder stur zu bezeichnen.

Jedes Verhalten ist als ein Kommunikationsversuch zu würdigen.

#### - **Emotional bedeutsame Situationen suchen**

Emotional bedeutsame Situationen suchen möchte ich mit dem Angelspiel aus Kindertagen vergleichen.

Kennen sie das?

Da taucht man mit einer magnetischen Angel in einen Kasten und muss blind Fische aus dem Kasten angeln. Viele Versuche bleiben erfolglos, aber dann plötzlich ist ein Fisch an der Angel.

Der Fisch wird von der Angel genommen und gut aufbewahrt.

Der geangelte Fisch ist wieder Motivation es erneut zu versuchen.

Am Schluss gewinnt der, der die meisten Fische hat.

Der Fisch ist Symbol für den emotional bedeutsamen Moment.

Fische können sein:

Das Spiel mit Luftballons,

ein bestimmtes Musikstücke,

das Singen, Summen, oder Pfeifen einer Melodie,

ein gesprochenes Gebet,

Körperkontakt,

der Duft von Kaffee, einem Parfum, oder einer Rose.

Eine sanfte Massage der Hände,

ist es ein warmes Bad,

eine Zigarette,

der Geschmack von Eierlikör mit Sahne und Schokoladenstreusel.

Das Kämmen der Haare,

die Katze die auf dem Arm liegt,

eine Puppe die besprochen werden kann.

Im Unterschied zu der Phase vorher sind diese Angebote kürzer, noch weniger kognitiv, mehrheitlich die Sinne ansprechend.

Frei nach dem Motto: „Versuch macht klug“.

- **„Einsamkeit ist das Schlimmste“**

Menschen mit Demenz können abgrundtief existenziell einsam sein.

Bindung, Kontakt, Beziehungen, das ist das Wichtigste in der Phase.

Bindung bedeutet Leben. Menschen in dieser Phase wissen nicht, dass vor einer halben Stunde eine Pflegekraft da war.

Wissen auch nicht, dass Morgen die Tochter aus München kommt. Bindung muss immer wieder aktualisiert werden.

Ich möchte sie hier auffordern, sensibel über Grenzen zu gehen.

Körperkontakt anbieten und sensibel sein ob er gewünscht wird.

Übergangsobjekte wie Puppen, Stofftiere sind in anderen Bereichen albern, hier vielleicht genau das Richtige.

Ein Gebet, den Rosenkranz in die Hand geben kann beruhigend sein, muss aber nicht.

Es geht darum sensibel auszuprobieren was gut ist.

In einer Einrichtung in Niedersachsen wird eine Oase für hochgradig veränderte Menschen gebaut. Dort sind 6 bettlägerige Menschen in einem Raum und alle werden in diesem Raum betreut. Die Menschen sind nie einsam immer ist einer da der mitbekommt, wenn ein Mensch weint oder Stress hat. Das ist nicht für jeden was, aber für einige.

Einsamkeit ist das Schlimmste.

- **Fortgesetzte Bindung anbieten**

Stellen sie sich die Situation vor:

Frau Reiners weint, ist ganz aufgelöst, betrauert ihren Mann der nicht mehr da ist. Es gibt keinen Standard für die Situation. Sie haben ihre Intuition.

Vielleicht hilft es, wenn sie ihr etwa von den guten Zeiten erzählen die sie mit ihrem Mann zusammen hatte, dass es ein guter Mann war und das sie froh sein kann das sie ihn hatte.

Vielleicht ist die Zeit die sie zusammen hatten, die sie durch die Demenz vergessen hat, ein Trost für die momentane Trauer.

Es kann sein, dass genau dieses Gespräch welches ihr heute gut tat, Sie morgen noch mehr zur Verzweiflung bringt.

Vielleicht ist es genau richtig sie fest zu halten,  
sie zu wiegen und ihr ein Lied ins Ohr zu summen.

Vielleicht tröstet sie ein Vater Unser.

Vielleicht ist es das Foto von ihrem Urenkel, das sie wieder mit dem Leben und  
der Hoffnung verbindet.

Vielleicht tut ihr das Weinen an ihrer Seite gut, bis der Schmerz vorbei ist.

Vielleicht sind es Schlüsselwörter wie Berlin, Röschen, Friedhelm,  
oder die Namen ihrer Töchter, die sie trösten.

Ich möchte Ihnen zum Schluss sagen,

haben sie keine Angst davor Fehler zu machen.

Sich als Mensch anbieten, nichts erreichen zu wollen, Nähe und Liebe zu geben, das  
ist es was Menschen mit Demenz brauchen.

Vielen Dank

Barbara Klee-Reiter  
Im Wasserblech 25  
51107 Köln  
B.Klee-Reiter@t-online.de